

**Bernd Pütter: Politische Zeitschriften in Deutschland.
Medienökonomie und Redaktionsforschung**

Leverkusen: Deutscher UniversitätsVerlag 1997, 312 S.,
ISBN 3-8244-4265-5, DM 66,–

Ihre Bandbreite reicht von Auflagenmillionären wie *Stern* und *Spiegel*, die ein noch vielfach größeres Publikum erreichen, bis hin zu den vielen Nischen- und Spezialblättchen, die sich mit einigen hundert Exemplaren begnügen und teilweise sogar noch – mindestens bis 1995, dem Jahr der Erhebung – auf der Schreibmaschine hergestellt werden: unprofessionell, randständig bis esoterisch, aber von ihren Urhebern als nicht weniger wichtig erachtet. Hervorgegangen aus einem Projekt über rechtsradikale und/oder rechtsextremistische Publizistik, insbesondere des Münchner Verlegers Frey, am Münsteraner Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft – und diese Ausrichtung spürt man noch streckenweise –, versucht diese zunächst als Dissertation beim verstorbenen Mentor Lerg geschriebene Arbeit eine Bestandsaufnahme „politischer Zeitschriften in Deutschland“ erstmals wieder seit fünfzig Jahren und leistet für diese Recherche Beachtliches: 246 Zeitschriften erfaßt sie insgesamt und annotiert sie im Anhang, über 360 weitere Zeitschriften werden aus der engeren Untersuchung aufgrund ausgewiesener Kriterien (S.92ff.) ausgeschlossen, sind aber ebenfalls im Anhang vertreten, so daß der Band eine profunde Übersicht über bundesdeutsche politische Periodika enthält. 145 der Zeitschriften konnten mit einer schriftlichen Befragung nach relevanten Dimensionen – Entstehungsgeschichte, inhaltliche Gestaltungsmerkmale, betriebswirtschaftliche Situation, Druck und Vertrieb, technische Ausstattung, Verbreitung, Leserschaft, personelle Ressourcen, journalistische und politische Leitlinien, Einschätzung zum Stellenwert und zur Zukunft der Zeitschrift – untersucht werden, sofern die jeweils Verantwortlichen darüber Auskunft gaben, und die meisten der

erfaßten Zeitschriften wurden mindestens in einem Exemplar unmittelbar – in Autopsie – gesichtet.

Natürlich läßt sich fragen, was *Stern*, *Spiegel*, *Focus* oder auch *Die Zeit* und *Die Woche* mit – beispielsweise – den *Fuchsbriefen*, den „aktuellen Informationen aus Wirtschaft und Politik“ (Aufl. 1.000), oder mit der „freiheitlichen Illustrierten“ *Molli* aus Bochum (Aufl. 700) gemein haben. Aber just diese Fragen der Definition, Typisierung und nicht zuletzt der praktischen Recherche und Erfassung diskutiert der Autor zu Beginn eingehend und füllt damit eine Lücke der nach wie vor vernachlässigten Zeitschriftenforschung, so daß seine Arbeit auch über die aktuellen Daten hinaus – die sich inzwischen schon wieder geändert haben dürften – analytischen Bestand haben dürfte, auch wenn diese empirische Fleißarbeit den größten Aufwand verlangt und über sechs (!) Jahre gedauert hat. Trotz früherer penibler Bestrebungen in der Publizistikwissenschaft, die ‚Zeitschrift‘ phänomenologisch, gattungsspezifisch oder gar normativ zu bestimmen, sind solche eindimensionalen, statischen Versuche zum Scheitern verurteilt, wie Pütter noch einmal kritisch rekapituliert. Angemessen dürften heute allein noch mehrdimensionale Zugänge sein, die den vielfältigen Aspekten des Kommunikationssystems ‚Zeitschrift‘ in Journalismus, Politik und Wissenschaft Rechnung tragen und daher funktionale wie systemtheoretische Aspekte aufgreifen: Püters Typologisierung berücksichtigt in einer Matrix funktionaler, organisatorischer und publizistischer Merkmale (und entsprechender Typen) die genannten Konstituenten und Relationen, muß sich aber zugleich eingestehen, daß in der publizistischen Praxis durchaus selbstverständliche und enge Vorstellungen über ‚die‘ Zeitschrift existieren und kursieren. Und für das Attribut ‚politisch‘ stellt sich die Abgrenzung nicht einfacher dar: sie gelingt nur pragmatisch insofern, als es um „Zeitschriften [geht], die einen Schwerpunkt auf Politikberichterstattung setzen und die allgemein verbreitet werden“ (S.99).

Mit der Unschärfe der Begriffe – oder vice versa: mit ihrer Selbstverständlichkeit – wurde der Autor besonders nachdrücklich konfrontiert, als er die eingeführten zwanzig Zeitschriftenverzeichnisse nach ihren Kategorien und entsprechend nach ihren Auswahlkriterien durchforstete – eine in dieser Form bislang einmalige und lobenswerte Evaluation sonst unkritisch genutzter Instrumentarien: vom „Stamm“ über IVW, MA und AWA bis hin zu den bibliothekarischen Datenbanken DNB, ZBD und den jüngsten Online-Diensten „Jason“ und „IBZ“ sowie einigen singulären Auflistungen. Dabei zeigt sich, daß keines der Instrumente einem auch nur vagen Anspruch an Vollständigkeit, Eindeutigkeit und Genauigkeit genügen kann, nicht nur weil sie unterschiedliche Interessen verfolgen, sondern weil sie allzu grobkörnig, wenn nicht nachlässig rubrizieren. So ordnet etwa der renommierte „Stamm“ die Tierpostille *Bimbo*, *Der kleine Tierfreund* u. a. der Politik-Untergruppe „Ökologie und Umweltschutz“ zu, vermutlich weil Tiere zur Umwelt gehören und einige politische Zeitschriften auch über die Umwelt berichten (S.111). Oder: Unter „Zeitschriften und jährliche Veröffentlichungen“ führt der „Stamm“

rund 18.000 Titel auf, die aber auf Selbstzuschreibungen der Redaktionen hin aufgenommen und rubriziert werden. Die Auflagenlisten der „Informationsgemeinschaft zur Feststellung und Verbreitung von Werbeträgern e.V. (IVW)“ verzeichnet hingegen nur 632 Publikums- und 945 Fachzeitschriften, die jedoch überprüft sind. Allerdings ist auch deren Klassifizierung der Zeitschriften nicht konsequent und mißverständlich, wenn etwa Wochenzeitungen ortsalphabetisch und Fachzeitschriften nach Sachgruppen aufgeführt werden (S.81). So dürfte Pütters Wunsch nach einem transparenten, systematischen, standardisierten Verzeichnis, das publizistikwissenschaftlichen Ansprüchen genügt, noch lange Desiderat bleiben – zumal in die kurrenten Nutzungsregistraturen AWA und MA nur neun der hier beachteten 246 politischen Zeitschriften, im wesentlichen die hochauflägigen Publikumszeitschriften und Zeitungen, aufgenommen sind.

Auch die anderen Forschungspostulate Pütters dürften wohl nur sporadisch aufgegriffen werden: nämlich kontinuierliche inhaltsanalytische Beobachtungen – was einen ungeheuren methodischen Aufwand bedeuten würde –, Untersuchungen zur Nutzung politischer Zeitschriften und zur Arbeitsweise in den Redaktionen und – schließlich, aber ganz kompliziert – zum politischen Stellenwert und Einfluß der Zeitschriften auf Öffentlichkeit und politische Meinungsbildung. Aber weitere fünfzig Jahre zur nächsten vergleichbar gründlichen Studie müßte es nicht unbedingt dauern!

Hans-Dieter Kübler (Werther/Hamburg)